

Mayas Welt

Oxford: Town and gown	Seite 2
Träume vom Orient	Seite 5
Aden: Das Auge Arabiens	Seite 7
Bath: Zuflucht in Krisen	Seite 8

Oxford: Town and Gown



Oxford, die Stadt der *dreaming spires*, der träumenden Turmspitzen, wie sie nach einem Gedicht von Matthew Arnold aus dem Jahre 1866 heute noch oft genannt wird, ist Mayas Geburtsstadt. Hier ist die Familie ihres Vaters seit Generationen zuhause; in einer Stadt, die auch heute noch so wirkt, als sei an manchen Ecken die Zeit vor hundert oder mehr Jahren einfach stehen geblieben. Eine Stadt, in der Geschichte geschrieben wurde und die Geschichte gemacht hat, dominiert von der Universität, der ältesten in der englischsprachigen Welt.

In Oxford studierte auch Richard Francis Burton, am Trinity College, an dem er sich wie im Prolog erwähnt mit einer Duellforderung einführte, bevor er mit seinem Plan, sich durch einen Verweis in seiner Akte vor der Laufbahn in der Kirche drücken zu wollen, scheiterte und die Universität verlassen musste.

Rund zwei Jahre verbrachte er in Oxford, und in diesen zwei Jahren ließ ich ihn sich mit Gerald Greenwood anfreunden – und mit dessen kleiner Tochter Maya.

Ein wenig ist diese ungleiche Freundschaft inspiriert von derjenigen zwischen Charles Dodgson - besser bekannt als Lewis Carroll - , der um dieselbe Zeit in Oxford lebte, und der kleinen Alice Liddell, Tochter des Dekans des Christ Church College, für die er die Geschichten von *Alice im Wunderland* schrieb. Aber sie entspricht auch dem, was uns von Richard Francis Burtons Leben überliefert ist: er hatte einen guten Draht zu Kindern. Ungeachtet seines finsternen Äußeren mochten Kinder ihn auf Anhieb. Und zeitlebens umgab sich Burton bevorzugt mit Menschen, die deutlich jünger waren als er.



Die Romangestalt Maya Greenwood trug bereits ihren kompletten Namen, ihre Familiengeschichte war schon festgeschrieben, als ich bei meinen Recherchen herausfand, dass Richard Burton in seinem ersten Jahr am College bei einem Arzt namens Greenhill zur Untermiete gewohnt hatte. Dort begegnete er einem Gast des Hauses, der in ihm die Faszination für die arabische Sprache weckte. Eine dieser kleinen Anekdoten, die sich immer dann ereignen, wenn historische Wahrheit und dichterische Imagination ineinanderfließen.

Meine Romane beginnen oft mit einem Prolog, der ein bedeutsames Ereignis in der Kindheit des Hauptprotagonisten herausgreift und schildert. Eines, das weitreichende Folgen hat und das Fundament für die eigentliche Romanhandlung darstellt. Grund dafür ist meine Überzeugung, dass ich eine Romanfigur nur dann wirklich verstehen kann, wenn ich weiß, wo sie herkommt, welchen prägenden Einflüssen oder Erlebnissen sie früh unterworfen war.



Balliol College – nach J. le Keux, 19. Jhdt.

Darin wurzelt auch eine andere Eigenart meiner Arbeit: das Erstellen ausführlicher Familienstammbäume für die Protagonisten eines Romans, lange bevor ich den ersten Satz eines Manuskripts niederschreibe.

Allein schon aus praktischen Gründen - so habe ich Geburtsdaten, Heirats- und Sterbejahre und Familienverhältnisse immer im Blick, ohne lange Überlegen zu müssen.

Vor allem aber vermittelt mir eine solche Aufstellung ein Gefühl dafür, wie das familiäre Umfeld eines Protagonisten aussieht, in das er hineingeboren wird und in dem er aufgewachsen ist.

Was die Greenwoods betrifft, so war meine Vorstellung, dass es sich dabei um eine alteingesessene Familie handelt, die ihre eigenen Traditionen pflegt: wie etwa diejenige, dass es in jeder Generation mindestens einen Arzt gibt und der älteste Sohn entweder auf die Namen Jonathan oder John getauft wird – oder dass Tante Dora jedes Jahr im März zu ihrem Geburtstag ein Gartenfest abhält, jeglichen Wetterkapriolen zum Trotz.

Beginnen ließ ich den Stammbaum im 18. Jahrhundert mit Mayas Urgroßvater Jonathan Greenwood, einem - wie könnte es auch anders sein - Arzt, der mit seiner Frau Mary fünf Kinder hatte. Sein ältester Sohn John trat gehorsam in seine Fußstapfen und hat als Mayas wortkarger Großvater einen kleinen Auftritt im Prolog. Seine Frau Alice, deren ungewöhnliche Augen Maya geerbt hat, starb recht früh, 1816, im Alter von nur neununddreißig Jahren, und das Portrait, das Mayas Großvater so in Ehren hielt, zeigt sie in der Mode der Regency-Epoche, die nach Maßstäben des Viktorianischen Zeitalters wirklich seltsam gewirkt haben musste.



Zwei Generationen der Mode - Harper's Weekly, Juli 1857



St. Giles Church - nach J. le Keux, 19. Jhdt.

Der älteste Sohn von John und Alice Greenwood, John jr., war als Arzt am Hospital in Oxford tätig. Die beiden Töchter machten gute Partien: Elizabeth heiratete ihren Mr. Hughes, für den sie nach Bath übersiedelte, und Dora den Weinhändler Edward Drinkwater. Gerald, 1801 geboren, schlug ein wenig aus der Art mit seinem Studium der alten Sprachen und Geschichte - aber immerhin brachte er es damit bis zu einer Professur am Balliol College.

Die Greenwoods waren von Haus aus nicht reich, aber auch nicht arm. Was an Geldmitteln zur Verfügung stand, reichte, um gut leben zu können und einen gewissen Standard aufrechtzuerhalten. Mich reizte es, einen gutbürgerlichen Haushalt zu schildern, in dem es zwar Personal gab, das aber beinahe mit zur Familie gehörte und den Familienmitgliedern nicht alles an Arbeit abnahm. Dass Maya sich ihre Haare selber wusch und aufdrehte - das wäre in einem reicheren oder gar adeligen Haushalt undenkbar gewesen, da nämlich die Aufgabe eines eigens dafür eingestellten Dienstmädchens. Und auch sonst herrschte bei den Greenwoods zwar gute Erziehung, aber keine strenge Etikette - wie beispielsweise bei den Garretts, die als in den Adelsstand erhobene Familie strikteren Benimmregeln unterworfen waren.

Geralds Einkünfte als Professor reichten jedoch aus, um die Familie aus den beengten Wohnverhältnissen in der Stadtmitte in einen Randbezirk ziehen zu lassen. Dies bedeutete für ihn zwar einen etwas weiteren Weg zu seiner Arbeit am Balliol College, doch für Gerald war ein großes, präsentables Haus in seiner Position auch notwendig, um Gäste zu beherbergen und Gelehrte und Studenten zu bewirten, wie es für einen Professor üblich war.

Als ich mich an die genaueren Recherchen für den Roman machte, hatte ich bereits eine sehr genaue Vorstellung des Hauses, in dem Maya aufwuchs. Verwunschen sollte es wirken, ein bisschen düster, und vor allem sehr viktorianisch und einen Garten besitzen. Eine Kirche wollte ich in der Nähe haben, deren Turmuhr Mayas Stunden zählte, deren Geläut ihre Tage begleitete.

In der St. Giles Street wurde ich fündig - eine gute Adresse in Oxford, wenn auch nicht ganz so fein wie beispielsweise die Beaumont Street, in der Amy Symonds lebte. Dort gab es nicht nur eine Kirche, diejenige von St. Giles, sondern auch ein geeignetes Haus: Black Hall, das damals tatsächlich in Oxford stand und das es dort bis heute gibt, in der St. Giles Street No. 23. An ihm fand ich die Lage ebenso reizvoll wie sein ungewöhnlicher Name und sein Aussehen - vor allem ähnelte es auf unheimliche Weise dem Haus in meiner Vorstellung.



Black Hall

Träume vom Orient

Durch Richard Francis Burton beginnt Maya vom Orient zu träumen. Arabien, Afrika, Indien - das sind die Ziele, die zu bereisen und zu erforschen ihn locken, als er noch Student in Oxford ist. Die Sprachen dieser Länder zu lernen und zu beherrschen, die Sitten und Gebräuche der Völker am eigenen Leib zu erleben und dadurch zu studieren, Expeditionen in Gebiete zu wagen, die noch kein Europäer vor ihm betreten hatte - davon war Burton besessen.

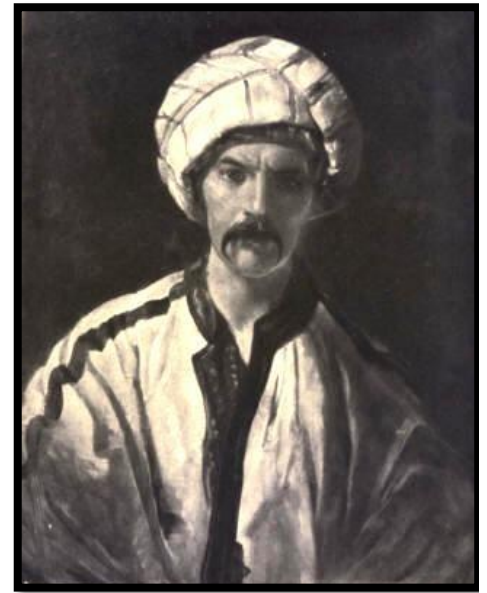


Sheppard's Hotel, Cairo - P. Sebah, ca. 1880

Hungrig saugt sie alles an Details auf, die er ihr aus der Ferne schreibt: Ansichten, Kultur, Sprachbrocken; Erlebnisse, Anekdoten, Gedanken zu Land und Leuten. Seinetwegen setzt Maya sogar gegen den Willen ihrer Mutter durch, Arabisch lernen zu dürfen. Immer in der Hoffnung, eines Tages dorthin reisen zu dürfen - genau wie Burton. Wenn ihr dabei auch bewusst ist, dass es ihr nach den Maßstäben ihrer Zeit als Frau verwehrt sein würde, ihre Reisen ähnlich wagemutig zu gestalten wie er.



Cairo - L. C. Tiffany, 1872



Träume, die er mit der kleinen Maya teilt und die sie sich zu eigen macht.

Burton macht seinen Traum wahr und geht nach Indien – für eine Ewigkeit, so scheint es Maya als Mädchen und als Heranwachsende, danach reist er in der Verkleidung eines Arabers nach Mekka und kehrt als Soldat nach Indien zurück.

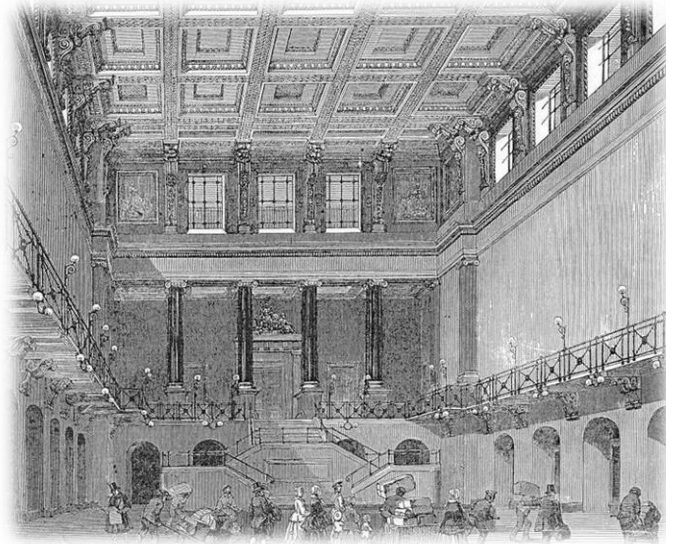
Das Sehnen nach Richard dehnt Maya auf die fremde, geheimnisvolle Welt aus, bis sie selbst nicht mehr unterscheiden kann, was das eigentliche Ziel dieses Sehnsens ist.



Den Nil entlang - E. Lord Weeks, ca. 1895

Auch Mayas Bruder Jonathan hat sich in den vergangenen drei Jahren in Indien aufgehalten. Ihm begegnen wir zum ersten Mal in der Halle der Euston Station in London, durch die er mit seiner Reisebekanntschaft Ralph Garrett hetzt, um den Zug Richtung Oxford noch zu erreichen.

Beide verstehen es, ihre Eindrücke von Indien lebhaft zu schildern - Erzählungen, nach denen Maya dürstet, die sie jedoch noch hungriger zurücklassen, das alles selbst zu sehen und zu erfahren.



Euston Station

Vieles in Jonathans Erzählungen dreht sich um Kalkutta, der Stadt am Hooghly, der Hauptstadt Britisch-Indiens. Hier konzentrierte sich die Macht der Engländer; hier befanden sich die größte Garnison der Armee und die Hauptverwaltung der Kolonie. Kalkutta war eine Stadt, die sich anschickte, europäischen Metropolen an Pracht und Lebensstil gleichzukommen; britisch geprägt hinsichtlich der Bauwerke, des Straßenbildes und der europäischen Gesellschaft, aber dennoch mit unverkennbar indischem Flair.

Ralphs Indien ist ein anderes als das Jonathans: weniger üppig, weniger schillernd, vor allem deutlich weniger britisch. Sein Norden des Landes war karger, vom Gebirge geprägt und von anderen Volksstämmen als den Bengalen besiedelt.



Kalkutta, ca. 1850

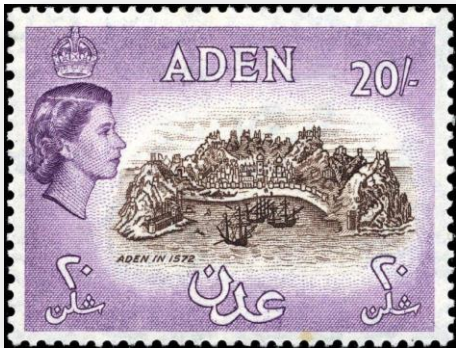


Ufer des Hooghly, Kalkutta



Main Street, Agra, ca. 1858

Aden: Das Auge Arabiens

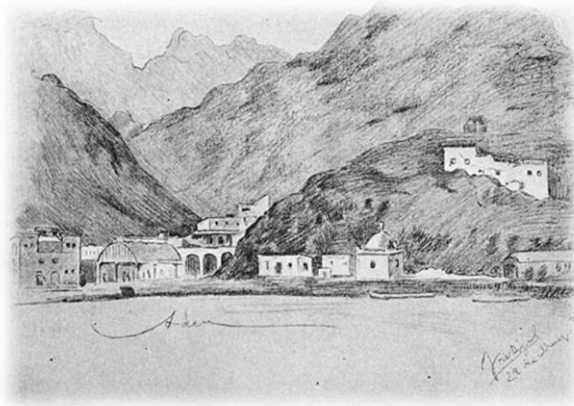


Mit Aden verband ich jahrelang nur ein paar Briefmarken, die von den Umschlägen der Geschäftspost meines Urgroßvaters stammten und die sich in den Sammelalben befanden, die ich als Kind besessen hatte und. Ein-, allenfalls zweifarbig in blassem Rot, Moosgrün, Lavendel und Blau: Zeichnungen von Schiffen und Felsen in der Mitte, am Rand winzige Medaillons mit Portraits von Queen Elizabeth II. oder ihrem Vater, George VI.

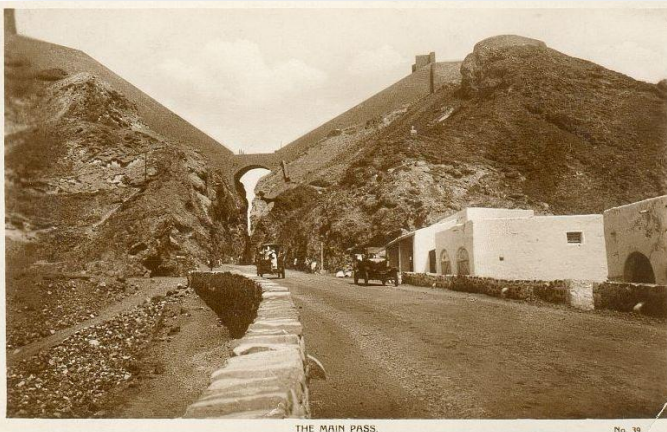
Dass Aden bis in die Sechzigerjahre britische Kronkolonie gewesen war, wusste ich noch - mehr aber auch nicht. Ich konnte mich nicht daran erinnern, jemals etwas darüber gelesen zu haben, weder als Sachbuch noch als Roman. Aden stellte auf meiner inneren Landkarte einen kleinen weißen Fleck dar.

In meiner Vorstellung trug Ralph von Anfang an eine Uniform der britischen Armee im Indien des 19. Jahrhunderts. Doch dort hielt ich mich derzeit gerade noch auf, in den letzten Kapiteln von *Der Himmel über Darjeeling*. Mit dem nächsten Roman wollte ich gerne noch etwas anderes sehen und erleben.

Ich durchblättere meinen historischen Atlas, auf der Suche nach einem anderen Land, in dem die Briten zu jener Zeit Soldaten stationiert hatten. Mein Blick fiel auf die winzige Ecke im Südwesten Arabiens, die als britisch besetzt gekennzeichnet war: Aden.



Aden, vom Wasser aus gesehen - J. Rizal, 1882

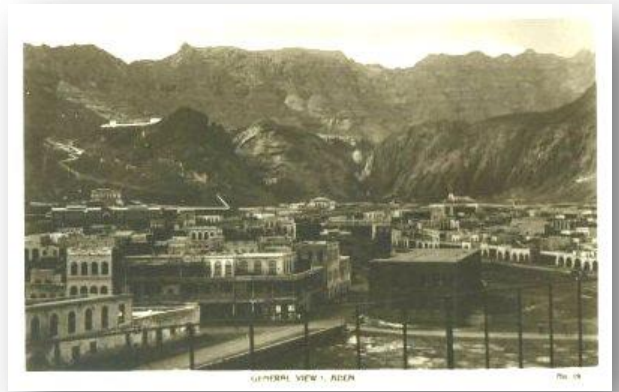


Tor auf der Zufahrtsstraße nach Aden, Anfang 20. Jhdt.

Auf der Karte in meinem Atlas waren die Ränder der arabischen Halbinsel farblich markiert und damit bestimmten Ländern oder Reichen zuzuordnen. Das Innere jedoch war weiß: Niemandsland, aus der Perspektive der Staatszugehörigkeit. Die Rub al-Khali fiel mir ein, die große Wüste im Herzen Arabiens, über die ich einmal gelesen hatte. Wüste, Niemandsland, Beduinen, arabische Stämme... Das alles ging mir durch den Kopf, formierte und verdichtete sich zu einer Geschichte.

Etwas fehlte noch.

Irgendwo war ich kurz zuvor auf Aden gestoßen, ohne dem wirklich Bedeutung beigemessen zu haben. Im Geiste ging ich noch einmal alles durch, was ich an Zeitungen und Büchern in den vergangenen Tagen gelesen hatte. Obwohl es zuerst keinen Sinn zu machen schien, griff ich zu einem Buch, das ich mir kurz zuvor gekauft hatte: eine weitere Biografie von Richard Francis Burton, der mich schon so lange faszinierte und beschäftigte.

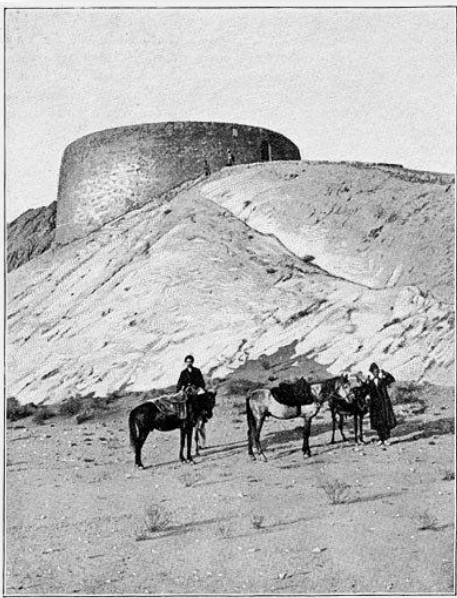


Aden, Ende 19. Jhdt.

Und Burton hatte sich mehrfach in Aden aufgehalten.

Mit ihm hatte ich die zweite Hälfte der Geschichte gefunden, die mir noch gefehlt hatte - zwei Hälften, die sich perfekt ergänzten, ineinander übergingen und miteinander verschmolzen. Und mit Aden einen der Schauplätze meines neuen Romans.

Je länger ich über die Geschichte Adens recherchierte, desto mehr erstaunte mich, dass es darüber so wenig Literatur gab. Aden hat ein solch wechselvolles, spannen-des Schicksal gehabt, das weit in die Historie zurückreicht, die Besetzung durch englische Truppen war dramatisch und abenteuerlich, - wie geschaffen für Mayas Geschichte. Aden bietet auch eine einzigartige Kulisse für dieses Kapitel in Mayas Leben: die gewaltigen Felswände des Krater, bedrückend wie ein Alptraum; darin gleichzeitig beengt und beschützt die Stadt. Halb englische Garnison, halb arabisch-indisch-jüdische Stadt, geplagt von einem mörderischen Klima. Dem Meer so nahe und im Rücken die Weiten Arabiens - verfeindete Sultanate, kriegerische Beduinen und das sandige Herz der Rub al-Khali: das Land der Königin von Saba und von Tausendund-einer Nacht.



Turm des Schweigens, ca. 1900

Bath: Zuflucht in Krisen

Wenn ich an Bath denke, fallen mir sofort Ladys in Regency-Kleidern aus zarten Stoffen und mit hoher Taille ein, schneidige Gentlemen in enganliegenden Hosen am Kartentisch und skurrile ältere Damen, die im Heilbad ihre Zipperlein kurieren und dabei nicht nur Klatsch und Tratsch austauschen, sondern auch Pläne schmieden, welche Lady mit welchem Gentleman am besten zu verkuppeln sei.



Bath - das ist für mich die Stadt der Romane von Georgette Heyer und Jane Austen, nostalgisch-romantisch und vor allem: sehr, sehr englisch.

In den Jahren, in denen *Unter dem Safranmond* spielt, wurden Jane Austens Romane zwar gekauft und gelesen, waren aber weder Bestseller noch lösten sie große Begeisterungstürme aus.

Der viktorianische Leser bevorzugte Dramatischeres, Kontrastreicherer als Austen. Erst ab den 1880ern fand man wieder Geschmack an Austens Romanen, das frühe 20. Jahrhundert liebte sie und seit den 1990ern erleben ihre Romane nicht nur eine Renaissance, sondern durch zahlreiche Verfilmungen und literarische Spin-Offs nachgerade einen Boom.

Gerade weil Austen zu jener Zeit nicht in aller Munde war, als sentimental und ein wenig langweilig betrachtet wurde, habe ich Mayas eigenwillige Tante Elizabeth eine begeisterte Leserin dieser Romane sein lassen.

Und nicht nur das: ich ließ sie kurzerhand nach Bath ziehen. Nicht in irgendeine Straße, irgendein Haus dort - sondern an den Sydney Place No. 4. Das Haus, in dem Jane Austen während ihrer sechs Jahre in Bath zeitweise lebte.



Ein Haus, das Maya Zuflucht bietet. Einmal unmittelbar nach ihrer Rückkehr aus Arabien, und das zweite Mal in ihrer großen persönlichen Krise. Tante Elizabeths Haus ist ihr ein sicherer Ort, an dem sie sich aufgehoben und verstanden fühlt und bietet zweimal neutralen Grund für ebenso gefürchtete wie ersehnte Begegnungen.

Und hier zieht auch Maya eines Tages einen Austen-Roman aus dem Bücherregal von Tante Elizabeth: *Persuasion, Überredung*, der hauptsächlich Bath als Schauplatz hat – in meinen Augen Austens bester Roman.

Bildquellen: S. 2, 3 oben, 4, 5 oben, 7 unten, 8 oben, 9 oben und unten: privat. S. 2 nach J. le Keux, Ende 19. Jhd.; S. 9 Mitte Cassandra Austen, ca. 1810: via Wikimedia Commons. S. 3 unten, 5 Mitte und unten, 6, 7 oben und Mitte, 8 unten: Wikimedia Commons.